

1. Um was geht es Dir in Deiner Arbeit?

Es geht mir um Prozesse der Handlung und der Reflektion, um einen Kontakt zur Welt bei gleichzeitigem Rückzug in Kontemplation. Es geht mir darum, einen individuell-existenziellen Pfad zu begehen bei gleichzeitigem Bewusstsein um strukturelle Eingebundenheit in ein großes Ganzes. Ich will genauso Kind sein wie aufgeklärter Erwachsener, genauso naiv wie weise (oder ist das das Gleiche?), will also Spielerei, Musikalität, Improvisation, Intuition aber auch Intellekt, Plan und Vision und ich wünsche mir viel Austausch, eine gewisse Wirkkraft und Resonanzräume.

2. Was hält Dich und Deine künstlerische Arbeit in Gang?

Ich laufe meinen Bildern intellektuell hinterher bis ich meine, sie halbwegs zu verstehen – und das kann Jahre dauern. Ist es so weit, dann wird es Zeit für was Neues. Und dieses Neue will dann auch wieder abgeglichen werden mit den Rahmenbedingungen und den Resonanzräumen, dem Kunst- und Weltdiskurs, den Notwendigkeiten des Kunstmarktes aber auch denen meines Alltags, der Familie, Freunde und Bekannte. Es ist ein Leben im Bewusstsein des Eingebundenseins in einem Großen und Ganzen, auf der Suche nach Sinn.

3. Wie wichtig ist für Dich die Atelierzeit?

Atelierzeit ist Kontemplation, ist Alleinsein mit dem Bild, also Bildungszeit. Das gilt in doppeltem Sinne, denn ich höre beim Malen auch gerne Musik, Nachrichten, Podcasts und Hörbücher. Atelierzeit ist für mich aber auch gemeinsames Kaffeetrinken mit Kolleginnen und Kollegen, denn mein Atelier befindet sich glücklicherweise auf einem größeren Gelände mit vielen weiteren Ateliers.

4. Wo begegnest Du anderen interessanten künstlerischen Arbeiten?

Überall: im Netz, auf der Straße, in der Nachbarschaft, in Ausstellungen, in anderen Ateliers, in Büchern und Zeitschriften, auf Reisen...

5. Warum hast Du Dich dafür entschieden Künstler zu werden? War der Weg dahin schwierig und musstest Du Dich dafür durchsetzen oder war es immer ganz klar?

Ich komme aus proletarischen Verhältnissen, bin also nicht von Geburt an mit dem nötigen wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Rüstzeug ausgestattet. Ich konnte zwar gut zeichnen und malen und bekam auch auf vielen Ebenen meine Anerkennung aber für die Kunsthochschule benötigte ich sechs Anläufe. Mir fehlte der selbstverständliche Habitus der Bildungsbürger, der elitäre Stallgeruch und der eben nicht angeborene Geschmack. Der Weg der Kunst ist für mich daher auch der Weg eines sozialen Schichtenwechsels. Obwohl ich ihn schon sehr weit gegangen bin, bleibt er anstrengend, und weil ich kein Erbe zu erwarten habe, bin ich quasi dazu gezwungen, auch wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Das sind meine Rahmenbedingungen.

6. Was ist Deiner Meinung nach ein Grund, Kunst zu machen oder zu vermitteln?

Wie gesagt: Kunst war und ist mein Weg in eine andere Bewusstseinstufe. Kunst machen bedeutet für mich nicht nur Leidenschaft sondern eine ganz individuelle Art und Weise der Reflektion des Lebens und der Weltwahrnehmung. Kunst machen zu können empfinde ich als

großes Privileg. Kunst, so wie ich sie mir wünsche, wirkt in der Tiefe nachhaltig und demokratiefördernd, weil sie andere mitnehmen kann in eine Welt der Vielfalt und Toleranz. Natürlich produziert die Kulturindustrie unter dem Label Kunst auch viel teuren Schrott. Das dürfen wir dann differenzieren lernen.

7. Wie verhältst Du Dich in Deiner Kunst zu anderen Themen der Welt und darüber hinaus – oder machst Du das genau nicht!

Ich habe eine eher abendländisch-moderne Idee von Kunst, die sich nicht verzwecken lassen sollte und ihre politische Dimension genau dadurch entwickelt, dass sie sich einer eindeutigen Zuordnung entzieht. Das ist dann oft nicht besonders zeitgeistig, bekommt dafür aber eine universelle philosophische Dimension.

8. Wie wichtig ist die Frage nach dem Material in Deiner Arbeit?

Das Material definiert in hohem Maße die Arbeitsprozesse. Malerei besteht aus Material und ein Bild, egal was darauf zu sehen ist, ist in meinem Fall zuallererst nichts anders als speziell aufgetragene Ölfarbe auf einer Leinwand.

9. Gibt es für Dich ein Nebefeld parallel zu Deiner künstlerischen Arbeit – und warum?

Es gibt so einige Nebenfelder, die sich letztlich gegenseitig bedingen, weil sie alle Teil meiner Lebensgestaltung sind. Seit vielen Jahren betreibe ich regelmäßig Kampfkunst, früher Karate, heute Wing Tsun. Das ist selbstverteidigungsorientiert, sehr nahe am Partner und hat viele weiche Elemente. Diese Praxis baut Ängste vor physischer und psychischer Nähe ab, die ich früher und in der sozialen Fremde der selbsternannten Kulturelite oft als Bedrohung wahrgenommen habe. Heute bin ich souveräner und muss nicht mehr ständig kämpfen. Aber Selbstbehauptung sehe ich weiterhin als wesentlichen Teil der Überlebensstrategie in der Kunstwelt.

10. Wie wichtig ist es für Dich und Deine Arbeit mit anderen Menschen zu sprechen?

Kunst passiert eben nicht im stillen Kämmerchen. Kunst wird dann zur Kunst wenn sie als solche wahrgenommen wird. Kunst ist Prozess und lebt also von Begegnungen. Und so ist für mich der Austausch über meine Prozesse, aber auch über die Prozesse anderer, Teil meines Gesamtsystems.

11. Wie wichtig ist es für Dich mit anderen Menschen zu essen oder zu kochen?

Gute Frage. Ich esse generell gerne aber schon lieber mit anderen Menschen. Gemeinsames Essen ist Muße, fördert die Kommunikation und tut der Seele gut.